

## Vadians Gutachten für eine Zwingli-Vita, 1544

VON ERNST GERHARD RÜSCH

Im März 1536 erschien in Basel die erste Sammlung von Briefen Oekolampads und Zwinglis<sup>1</sup>. Im Einleitungsteil enthielt dieses Werk eine ausführliche Praefatio des Herausgebers Theodor Bibliander, die eine breit angelegte Verteidigung Oekolampads und Zwinglis, vor allem ihrer Abendmahlslehre, und eine Abwehr der Verdächtigungen über ihre Todesschicksale darstellt<sup>2</sup>; ferner den Bericht des Simon Grynaeus an Wolfgang Capito über den Hinschied Oekolampads, die Kurzbiographie Oekolampads von Capito und die erste Vita Zwinglis, verfaßt 1532 vom engsten Freund Zwinglis, Oswald Myconius, zur Zeit der Herausgabe des Werkes Antistes der Basler Kirche<sup>3</sup>.

Diese Edition fiel in doppelter Hinsicht in eine ungünstige Zeit. Martin Bucer förderte eben in jenen Monaten mit allen Mitteln eine Konkordie mit Luther in der Abendmahlsfrage. Die Briefsammlung, die im dritten Teil die wichtigsten Briefäußerungen der beiden Schweizer zur Abendmahlskontroverse brachte, schien den Schweizer Standpunkt noch einmal aufs schärfste profilieren zu wollen. Sie erregte daher den Unwillen Bucers. Er war zudem verärgert darüber, daß ein Brief, in dem er die von den Schweizern vertretene Abendmahlslehre annehmbar zu machen versuchte, gegen seinen Willen unter seinem Namen vor dem Briefwerk mitveröffentlicht worden war<sup>4</sup>. Das konnte die Verhandlungen mit Luther nur stören. So ist es von seinem Standpunkt aus begreiflich, daß er die Briefausgabe in einem Schreiben an Vadian vom 27. August 1536 eine «infausta editio» nennt<sup>5</sup>.

Des Myconius «Vita Zvinglii» machte aber die Edition auch in anderer Hinsicht «infausta». Noch tobte in der Eidgenossenschaft der

---

<sup>1</sup> Georg Finsler, Zwingli-Bibliographie, Verzeichnis der gedruckten Schriften von und über Ulrich Zwingli, Zürich 1897, B206 (zitiert: Finsler).

<sup>2</sup> Finsler, B69.

<sup>3</sup> Finsler, B628. Für diese Zwingli-Vita des Myconius verweise ich auf meine Neuausgabe (lateinischer Text mit Übersetzung, Einführung und Kommentar) in den «Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte», hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Bd. 50, 1979.

<sup>4</sup> Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, bearbeitet von Ernst Staehelin, Bd. II, Leipzig 1934 (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte 19), 772, Nr. 981, Anm. 7.

<sup>5</sup> Vadianische Briefsammlung, hg. von Emil Arbenz und Hermann Wartmann, V, St. Gallen 1903, 356 (zitiert: Vadian BW).

Meinungskampf um die Reformation, insbesondere um den Zweiten Kapelerkrieg. Bis in die Reihen der reformatorisch Gesinnten geriet die Gestalt Zwinglis in jenen Jahren ins Zwielficht: War er mit der Kriegspolitik des Jahres 1531 nicht doch zu weit gegangen? Selbst Vadian notierte sich in seinem *Diarium* 1531: «Alicubi mentio faciunda Zwinglii, in laude doctrinae, sed modesta taxatione calor animi et praecipitatio iudicii<sup>6</sup>.» Wieviel schärfer fielen da erst die Urteile der Gegner aus: Zwingli nicht nur der Anführer aller Ketzereien, sondern auch der Zerstörer der eidgenössischen Lebensgemeinschaft! Myconius aber hatte seine von der Freundesliebe diktierte Vita gerade als Verteidigung Zwinglis gegen solche Vorwürfe geschrieben. Die Gefahr bestand, daß durch solche Publikationen die Gemüter in der Eidgenossenschaft noch mehr erregt wurden.

Acht Jahre später hatte sich die Lage kaum geändert. Die Konkordie zwischen Luther und den Schweizern in der Abendmahlsfrage war gescheitert. Luther holte zu neuen Angriffen aus, so in der Genesis-Auslegung von 1544, die wieder die unfreundlichsten Worte über die Gegner in der Abendmahlsauffassung enthielt. Nun fühlten sich die Zürcher Theologen zur Verteidigung Zwinglis und seiner Lehre herausgefordert. Zu diesem Zweck sollten die Werke Zwinglis erstmals gesammelt herausgegeben werden, um dadurch noch einmal öffentlich zu erweisen, was er wirklich gelehrt hatte.

In diesem Zusammenhang richtete Bullinger am 8. Mai 1544 folgende Bitte an Vadian<sup>7</sup>:

«Gegenwärtig werden bei uns *«Zwinglii Opera omnia»*, in vier Bände aufgeteilt, vorbereitet. Die deutschen Schriften übersetzt Gwalther ins Lateinische. Es wird ein sehr schönes und nützliches Werk entstehen. Nun fehlt uns wirklich nur noch eines, was du uns, gelehrtester Vadian, ersetzen könntest: das Leben Zwinglis. Darum bitten wir dich sehr, Vadian, bei allem, was heilig ist und bei unserer Freundschaft, daß du dich uns in dieser Sache nicht versagst. Du bist tüchtig in Stil und [rhetorischer] Kunst. Was die Sache und die Geschichte betrifft: wir werden dir alles schicken, was wir von seinem Leben besitzen, und wir belasten dich nicht zu sehr mit Arbeit. Wenn du es bis Weihnacht leisten kannst, so leistest du es früh genug. Sofern du deinen Namen nicht beisetzen willst, werden wir es nicht tun. In allem soll geschehen, was du wünschest. Nur

---

<sup>6</sup> Joachim von Watt, *Deutsche historische Schriften*, hg. von *Ernst Götzinger*, III, St. Gallen 1879, 302 (zitiert: Vadian DHS).

<sup>7</sup> Vadian BW VI 327. Vgl. zum folgenden *Werner Näf*, Vadian und seine Stadt St. Gallen, Bd. II, St. Gallen 1957, 391–395 (zitiert: *Näf*).

versage dich nicht nur uns nicht, sondern auch nicht dem trefflichen Mann, der jetzt im Himmel lebt, dem du dieses auch gewissermaßen aus Verpflichtung schuldest. Mit ebenso vielen Worten bittet dich das ganze Kollegium. Entsprech [uns], ich bitte, und zeige dich den Freunden, die von lauterster Gesinnung sind, geneigt.»

Daß Bullinger mit dieser Bitte um eine Zwingli-Vita an Vadian gelangte, war wohlbegründet. Vadian war nicht nur mit Zwingli befreundet gewesen. Er war ein überlegener, sachkundiger und auch in Kreisen der Reformationsgegner um seiner politischen und persönlichen Eigenschaften willen geschätzter Mann. Dazu kamen, wie Bullinger genau wußte, seine großen historischen Kenntnisse und sein vorzüglicher lateinischer Stil, der das Schulmeisterlatein eines Myconius weit übertraf. Myconius selbst hatte am Schluß seiner Zwingli-Vita in der ihm eigenen Bescheidenheit die Hoffnung ausgesprochen, daß einmal einer komme, der das Leben Zwinglis «durch ebenso wahre wie wohlgeformte Erzählung gemäß der Würde eines so ausgezeichneten Mannes aufs erfreulichste vollkommen gestalte.» Bullinger durfte überzeugt sein, daß Vadian der Mann wäre, der diesen Anforderungen aufs beste entsprechen könnte.

Vadian antwortete auf die Anfrage am 21. Juni 1544, also nach reiflicher Überlegung. Der in mancher Hinsicht interessante Brief folgt hier vollständig in Übersetzung<sup>8</sup>:

«Durch deinen letzten Brief, gelehrtester Bullinger, in welchem du im Namen des Kollegiums gebeten hast, ich möchte [den Auftrag] annehmen, das Leben unseres Zwingli (auch wenn er unter den Seligen lebt, ist er doch der Unsere) zu beschreiben, bin ich in große Verlegenheit geraten, nicht nur, weil ich dafür halte, daß dadurch einem [Mann] eine Aufgabe übertragen werde, der dieser Arbeit weder dem Geiste noch der Feder nach gewachsen sein könnte, sondern weit mehr, weil ich sah, daß ich darauf hinweisen mußte, wie sehr ich von eurer Ansicht abweiche, der ich doch sonst mit dir und den Deinen in allem übereinstimme, und daß ich dies tue, getrieben weder von leichtfertigem Freimut noch von

---

<sup>8</sup> Vadian BW VI 329f. Die Übersetzung hält sich absichtlich an den lateinischen Satzbau. Die gegenwärtige, allgemein anerkannte und geübte Übersetzungsmethode, die die lateinischen Perioden in unzählige deutsche Kurzatemsätze auflöst, scheint mir eine Fehlentwicklung zu sein. Es gehört keineswegs zum Wesen der deutschen Sprache, aus lauter abgehackten Hauptsätzen zu bestehen. Es gab Zeiten der hohen klassischen deutschen Literatur, in denen man die Gemeinsamkeit der abendländischen Kultur, deren Fundament nun einmal das Latein ist, auch dadurch in Erscheinung treten ließ, daß sich deutsche Übersetzungen, ja auch die Neuschöpfungen, in wohlgebauten Perioden von langem, vollem Atem ergingen. Solche Satzgebilde verlangen zwar Nachdenken und Erinnerungsvermögen, aber daß sie «schlechter Stil» oder gar «undeutsch» seien, kann nur die Unwissenheit behaupten.

irgendeinem [falschen] Selbstvertrauen, sondern vor allem von der Liebe, deren Amt es nach meiner Meinung ist, denen, die wir lieben, nichts von dem zu verheimlichen, was wir für recht, ehrenwert und zuträglich halten. Daß ich es mit Wenigem sage, was ich meine: Es scheint mir keineswegs geraten, daß zu dieser Zeit, die auf so viele Weisen gestört, von derart grollenden Geistern verwirrt und durch die ungerechtesten Urteile erregt ist, das Leben Zwinglis in Schriften, die demnächst herausgegeben werden sollen, aufgezeichnet werde. Sind auch sein von bedeutenden Aufgaben erfülltes Leben, seine Bildung, seine Frömmigkeit und sein leidenschaftlicher Eifer, den Glauben zu fördern und das Leben vieler zu verbessern, überaus würdig, von allen gekannt zu werden, so ruft man doch Mißgunst hervor, nicht nur bei den Unfrommen, denen das Gotteswort unerträglich ist, sondern auch bei nicht wenigen, die überall um ihrer Frömmigkeit willen bekannt sind (ich schweige von jenen, die den dem Feuer Überlieferten mit grausamem <Lobspruch> lästern), so daß es nicht zweifelhaft ist, daß, wenn er jetzt auf verdiente Weise gelobt würde, jene, die solches Lob auf keine Weise ertragen, irgendeinen Widersacher aufböten, der [dann] durch seinen Tadel so viel schaden würde, als wir durch Lob von irgendeiner Seite her nützen könnten. Man müßte aber auch bei [der Erzählung von] seinem Tode der Dinge gedenken, die eigensinnigen Leuten einen Anlaß zu heftiger Befremdung der Gemüter bieten könnte, nicht ohne Schwierigkeiten für die Regierungen. Wenn ihr also auf mich hört und die ganze Sache selbst, so wie sie sich eben verhält, entsprechend eurer besondern Einsicht und Umsicht erwägt, so werdet ihr es ratsam finden, die Sache auf eine andere Zeit zu verschieben, und ihr werdet nicht darauf aus sein, daß ihr in die Esse (wie man sagt), die sonst schon mehr als genug brennt und überall hin Funken sprüht, noch Öl gießt.

Mir schiene es am geratensten, sein ganzes Leben – Elternhaus, Jugend- und übrige Zeit; an welchen Orten, in welchen Ämtern und Aufgaben er sein Leben führte; in welchen Künsten er hervorragte; von welchen Charaktereigenschaften er war; welche von den Besten er zu Freunden hatte; wonach er im ganzen Leben am meisten trachtete – von denen, die um alle seine Taten und Worte zuverlässig wissen, [zu erfahren und] nach Art von Annalen, mit einfachem und aller Leidenschaftlichkeit fremdem Stil zu erzählen, ins Archiv des Kollegiums zu legen, länger als <bis ins neunte Jahr<sup>9</sup>> zu behalten und dann erst, wenn die Verhältnisse,

---

<sup>9</sup> Zitat aus Horaz, Epistulae II, 3 (Ad Pisones) 388, wo der Dichter empfiehlt, ein Werk «bis ins neunte Jahr» zurückzubehalten, bevor es veröffentlicht wird. Das Zitat wird in der humanistischen Literatur oft angeführt, auch von Zwingli, zum Beispiel Z II 537<sub>20</sub>.

wie ich hoffe, weit besser sind, und die Glut, die die Funken unseres neuen Brandes auch jetzt noch nähren, erloschen ist, mit weit größerem Erfolg für die Ehre Zwinglis ans Licht zu bringen. Inzwischen gibt es ja einen Ammann, einen Collin, die dies in umfassender Weise ausführen werden. Unterdessen werden auch die Werke, die ihr herausgebt, davon Zeugnis ablegen, wer und wie beschaffen jener Mann war, obwohl nicht einmal in dieser Hinsicht die neuesten Urteile sehr günstig lauten. Wahr ist nämlich jenes alte Dichterwort: «Leidend an Mißgunst und Neid, spricht schlechtes Urteil das Heute. / Besseres Urteil wird erst einst von der Nachwelt gefällt<sup>10</sup>.» Leb wohl und nimm die Meinung eines Freundes gut auf.»

Der Brief läßt tief in die politischen Sorgen Vadians blicken. Immer darauf bedacht, ob den Glaubensunterschieden die eidgenössische Lebensgemeinschaft nicht zu gefährden, vermochte er in einer Zwingli-Vita, die offen die Umstände seines Todes hätte berühren müssen, nur eine Bedrohung des so mühsam errungenen und noch mühsamer aufrechterhaltenen Friedens in der Eidgenossenschaft zu erblicken. Wohl stand er entschieden zur evangelischen Sache – er tat es aus klarer persönlicher Überzeugung. Aber ebenso entschieden suchte er alles zu vermeiden, was den Gegner unnötig reizen konnte – er tat es schon um seiner Stadt St. Gallen willen, die als kleine evangelische Insel mitten im äbtischen Gebiet leben mußte. Denn der Gegner war für ihn gar nicht in erster Linie Luther, sondern die katholisch gesinnte Eidgenossenschaft. Selbst wenn er, nach dem Vorschlag Bullingers, seinen Namen nicht unter eine von ihm verfaßte Vita gesetzt hätte, wäre ihm das Unternehmen als solches unzeitig und unverantwortlich erschienen. Zur Herausgabe der Werke Zwinglis stand er zwar positiv. Er hat sie, allen Bedenken zum Trotz, gegenüber Ambrosius Blarer mit folgenden Gründen verteidigt<sup>11</sup>:

1. Luther-Schriften werden überall frei verkauft; warum soll man nicht auch Zwingli's Schriften frei und vollständig zur Kenntnis nehmen?
2. Wer ein Urteil fällen will, muß auch den andern anhören können. Aber selbst diese Ausgabe hätte er lieber verschoben gesehen, und dies weniger, um Luther nicht zu reizen, als vielmehr um der katholischen Orte willen, die immer noch gegen Zwingli haßerfüllt waren. Denn er hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben, sie durch weises Vorgehen und kluge, ruhige Diskussion der Reformation geneigter zu machen. Aber dazu konnte

<sup>10</sup> Das Distichon konnte bisher weder in der antiken noch in der mittelalterlichen lateinischen Dichtung gefunden werden. Inhaltlich und sprachlich ähnliche Verse gibt es hingegen viele. Möglicherweise handelt es sich um einen Vers Vadians selbst, den er als «illud veteris poetae» einkleidet.

<sup>11</sup> Vadian BW VI 340–344.

jedenfalls nicht dienen, sie durch ein unzeitiges Lob Zwinglis noch mehr vor den Kopf zu stoßen. Er befürchtete das Wiederaufbrechen eines literarischen Streites um Zwingli, aus dem unter den herrschenden Umständen nur allzuleicht der lodernde Brand eines neuen Krieges schlagen könnte. Darum die dringliche Bitte an die Zürcher Freunde, «kein Öl in die Esse zu gießen».

Vadian war sich selbst dessen bewußt, daß aus ihm der besorgte und bei aller Grundsatztreue vorsichtige, das Ganze ins Auge fassende Politiker sprach. Er wußte, daß man ihm gelegentlich selbst von seiten der engsten Freunde vorwarf, er sei «nicht selten zu weichen und zu nachgiebigen Gemütes in solchen ernsten und schweren Sachen<sup>12</sup>». Darum kostete es ihn einige Überwindung, den Freunden in Zürich zu sagen, daß er im Hinblick auf eine neue Zwingli-Vita wesentlich anderer Meinung sei als sie. Aber er war sich ebenso bewußt, daß ihn weder leichtfertiger Freimut noch falsches Selbstbewußtsein, sondern allein Aufrichtigkeit und Liebe trieben, wenn er von dem Unternehmen abriet. Es scheint, daß Bullinger ihn darin verstanden und ihm die Absage nicht übelgenommen hat.

Was nun aber den Brief besonders interessant macht, sind die Richtlinien Vadians über eine künftige Zwingli-Vita. Denn daß eine solche einmal geschrieben werden müsse, darüber war er sich im klaren. So erlaubte er sich, den Zürcher Freunden in seinem Gutachten die Erfordernisse für eine nach seinen Ansichten gute Biographie zu skizzieren. Es lohnt sich, seine Anweisungen im einzelnen zu bedenken:

Zunächst die Form: Vadian riet zu einem annalistischen Vorgehen. Da er mit einem allmählichen Anwachsen des beigebrachten Stoffes rechnete, schien diese Form die gegebene. So konnte bei jedem Jahr das Neuentdeckte verzeichnet werden, ohne daß bei neuen Funden jedesmal die ganze Struktur der Vita neu konzipiert werden mußte. «Mit einfachem Stil – *simplici stilo*»: Damit nahm er Abstand von einer schwülstigen, überladenen Rhetorik, von gutgemeinten, aber übertriebenen und wertlosen Lobsprüchen, die so oft eine Menschenschilderung des Humanismus ungenießbar machte. «Aller Leidenschaftlichkeit fremd!» – dies mochte Vadians Hauptanliegen sein. Wie leicht schlich sich in die Schilderung der Gegner Zwinglis ein leidenschaftliches Wort ein, das weder dem Gegner gerecht wurde noch dem Frieden diente! Selbst die Zwingli-Vita des friedliebenden Myconius war von solchen Ausfällen nicht frei. Persönliche Anteilnahme hat Vadian nie gescheut, aber er wahrte den Unterschied zwischen ihr und einer leidenschaftlich-ver-

---

<sup>12</sup> Vadian BW VI 344.

zerrenden Parteinahme. Ein Musterbeispiel seiner eigenen Geschichtsschreibung, die Darstellung des frühen Mönchtums in der Äbtechronik<sup>13</sup>, zeigt, wessen die ruhig-sachliche und doch überzeugungstreue Art Vadian's fähig war. Ein Jahr nach dem Brief über die Zwingli-Vita legte er in einem langen Schreiben an Bullinger die Grundsätze seiner Geschichtsschreibung in einer so heftig umstrittenen Sache wie dem Mönchtum dar<sup>14</sup>. Der höchste Grundsatz, nicht zu beleidigen und doch die Wahrheit zu sagen, ist in diesem Schriftstück zugleich mit freier Offenheit und feiner Diplomatie durchgeführt. Was er hier über die kluge, den Gegner entwaffnende Verwendung der Quellen, über Verteilung von Licht und Schatten, über maßvolles Verschweigen kontroverser Dinge, über das Herausstellen positiver Werte sagt, verbindet in erstaunlichem Maß politisches Geschick und historische Wahrhaftigkeit. Für eine solche Darstellung fürchtete er auch keine Zensur: «So wirt sich (gloub ich) niemand sperren, das man nitt wahrhafte und unlougembar geschichten, so one allen haß und widerwillen, allein die history zû vollstrecken, mitt aller senftmütigkeit darton und beschriben werdend, nitt möge oder sölle ... stellen und ußgon lassen, besonders unserer religion zû fürsichub und güttem<sup>15</sup>.» In diesem Sinne ist auch die Forderung für die Zwingli-Vita: «aller Leidenschaftlichkeit fremd», zu verstehen.

Dann die Quellen: Bullingers Bitte enthielt bereits das Angebot aller schriftlichen Quellen: «mittemus tibi quaecunque de illius habemus vita.» Die wichtigsten Bücher Zwinglis waren ohnehin in Vadian's Besitz, auch besaß er eine gute Anzahl Briefe. Solche Quellen erwähnt er, als gewissermaßen selbstverständlich, im Gutachten nicht mehr. Was ihm hingegen am Herzen liegt, sind die mündlichen Quellen: Von denen, die um Zwinglis Taten und Worte zuverlässig wissen, müssen alle erreichbaren Angaben gewonnen werden. Er, der für seine eigenen Geschichtswerke zumeist auf Urkunden und Chroniken angewiesen war, zieht dort, wo es sich um die Geschichte der eigenen Zeit handelt, den lebendigen Zeugen und seine Erinnerungskraft in den Kreis der Quellen ein. Da Zwinglis Tod erst dreizehn Jahre zurücklag, versprach sich Vadian von diesen mündlichen Auskünften mit Recht viel. Der Kreis der Wissenden war noch groß, wenn auch so wichtige Zeugen der Ereignisse wie Leo Jud<sup>16</sup> bereits verstorben waren. Zu diesen «probe gnari» hätte er gewiß auch

<sup>13</sup> Vadian DHS I 3–143; vgl. *Näf* II 407–412.

<sup>14</sup> Vadian BW VI 445–449.

<sup>15</sup> Vadian BW VI 449.

<sup>16</sup> Gestorben am 19. Juni 1542. Bald nach dem Erscheinen der Zwingli-Werke, am 18. August 1545, starb ein weiterer wichtiger Zeuge der Zwingli-Zeit, Kaspar Megander.

Myconius gerechnet. Ihm selbst wären diese Zeugen weniger gut zugänglich gewesen, aber in Zürich saß man da recht eigentlich an der Quelle.

In diesen Rahmen und auf diese Grundlagen stellt er nun den Inhalt einer Vita. Mit jener Sicherheit der Strichführung, die er sich bei der Abfassung der vielen Äbtevitae, bis hin zur großen Vita Abt Ulrich Röschs<sup>17</sup>, erworben hatte, entwirft er, was er für eine gute Vita für unerlässlich hält. Es sind sechs Punkte, auf die er Gewicht legt: 1. der Wurzelgrund der Persönlichkeit in ihrer Herkunft, Jugend- und Studienzeit, 2. der äußere Umriß der Lebenshöhe, als da sind die Orte der Wirksamkeit, die offiziellen Ämter, die übrigen Lebensaufgaben, 3. die Ausstrahlung der persönlichen Fähigkeiten; er mochte im besonderen an die rhetorischen, literarischen und musischen Begabungen Zwinglis denken, 4. das Charakterbild, die Schau des innern Wesens; nach klaren Aussagen Vadians hätten zu den «mores» nicht nur die Tugenden, sondern auch die Schattenseiten gehört, 5. die Beziehungen zur Umwelt, insbesondere zu den Freunden, die durch die eigene Lebensleistung als «optimi» gelten durften, 6. schließlich das eigentliche Lebensziel, die Hauptabsicht, der alle Einzelhandlungen unterstellt werden, jene innere Folgerichtigkeit also, die einer Vita das Spannungsmoment und zugleich die sachliche Geschlossenheit verleiht. Wie man sieht, sind diese Punkte keineswegs zufällig zusammengestellt, sondern gut überlegt und wohlgeordnet. Sie entsprechen übrigens weitgehend den Anforderungen, die Quintilian an die biographische Lobrede stellt<sup>18</sup>. Schon Myconius hatte auf seine schlicht-persönliche Weise versucht, eine Zwingli-Vita in diesem Rahmen zu bieten. Eine Vita aus der Hand Vadians aber wäre ohne Zweifel ein Glanzstück der Biographik des 16. Jahrhunderts geworden, gerade weil er einen größeren inneren Abstand von Zwingli wahrte als Myconius.

Aus Bemerkungen im *Diarium* zum Jahre 1531 geht hervor, daß Vadian wirklich im Sinne hatte, bei einer allfälligen näheren Beschreibung von Zwinglis Tod auch seine Vita zu entwerfen: «Ubi mortis Zwinglianae memoriam faciam, afferam summam vitae eius<sup>19</sup>.» Er notiert an der gleichen Stelle, dabei wäre vor allem dies hervorzuheben, daß Zwingli sich durch keinerlei Bestechungsversuche und Versprechungen, von welcher Seite sie auch an ihn herangetreten seien, je habe gewinnen lassen. Auch sei beizubringen, in welchem Sinne er die innereidgenössischen Kriege aufgefaßt habe. Es folgen Zitate aus Predigten, die Zwingli anläßlich des ersten Kappeler Zuges 1529 im Feld gehalten hatte und

---

<sup>17</sup> Vadian DHS II 168–386.

<sup>18</sup> *Institutio oratoria* VII.

<sup>19</sup> Vadian DHS III 299.



deren Ohrenzeuge Vadian gewesen war. Darin wehrte sich Zwingli gegen den Vorwurf, «sanguinarius» zu sein, und umschrieb die Ziele seiner Politik: Schutz der Frommen und der Schwachen, Kampf gegen Entartung und Bestechlichkeit, Einstehen der Regierungen für die Gesetze, das Wort Gottes, die Ehre Christi. Am Schluß des Abschnittes notiert Vadian den Satz, der dem sechsten Punkt seiner Vita-Richtlinien entspricht: «Voluit Helvetiam veteri disciplinae restituere, quo esset futura diuturnior.» Nimmt man diese Aufzeichnung mit der oben erwähnten zusammen (Lob der Lehre, doch zurückhaltende Taxation des Feuereifers und vorschnellen Urteils Zwinglis), so kann man sich ungefähr denken, in welchem Sinne diese «Summa vitae» gestaltet worden wäre. Sie hätte Zwingli nicht so sehr von der kirchlich-theologischen Seite her erfaßt, sondern ihn als den Erneuerer des eidgenössischen Volkslebens aus dem Worte Gottes und um der Ehre Christi willen geschildert, und sie hätte Licht und Schatten in seinem Wesen gerecht verteilt. Man ermißt aber auch, wie sehr der Entschluß Vadians, keine Zwingli-Vita zu schreiben, und die Tatsache, daß er nicht einmal für sich selbst wenigstens eine «Summa vitae» aufzeichnete, bedauert werden müssen.

Die nächstliegende Aufgabe, die Vadian an Stelle einer gedruckten Vita angelegentlich empfahl, nämlich eine vorläufige Materialsammlung im Rahmen des skizzierten Lebensbildes, könnten nach seiner Meinung Ammann oder Collin besorgen. In der Tat wären die Genannten nicht ungeeignet gewesen. Johann Jakob Ammann, humanistisch gebildet, seit 1526 Nachfolger Ceperins in der Griechisch-Lektur in Zürich, und Rudolf Collin, 1499–1578, in der wissenschaftlichen Arbeit der «Prophezei» wie in diplomatischen Diensten bewährt, «wertvollster Förderer der politischen wie religiösen Reformation<sup>20</sup>», gehörten sicher zu den «probe gnari», die Vadian als wichtigste Quelle für eine Zwingli-Vita betrachtete.

Bullinger gab aber seinen Plan noch nicht gleich auf. Er hegte nun die Absicht, die Vita, die von Vadian nicht zu erhalten war, selbst zu schreiben. Ambrosius Blarer, der schon die Herausgabe der Werke Zwinglis als bedenklich empfunden hatte, schrieb über Bullingers Absicht an Vadian am 17. September 1544: «Bullinger versichert, er werde weiter nichts zu dieser Ausgabe beitragen, als daß er versprochen habe, eine Vita Zwinglis zu schreiben, sofern der Drucker keinen bessern Verfasser finde. Da scheint mir nun, man müsse unsern so zurückhaltenden guten Bullinger mahnen, das, was er beabsichtigt, mit großer Vorsicht und Umsicht auszuführen. Denn die Vita wird, obwohl der kleinste, so doch der weitaus am

---

<sup>20</sup> *Walther Köhler*, Biographische Notizen zu den Bildern und Briefen, in: Ulrich Zwingli, Zum Gedächtnis der Zürcher Reformation 1519–1919, Zürich 1919, Sp. 273.

meisten dem Haß ausgesetzte Teil des Werkes sein, soweit es eure Leute betrifft, und so wird, damit die Sache mit einigem Glück abgeht, außergewöhnliches Geschick und Gespür nötig sein. Und hier solltest du, der du, wenn überhaupt einer, am meisten bei ihm vermagst, ein zeitgemäßer Mahner sein, damit er nichts unzeitgemäß unternimmt<sup>21</sup>. »

Am 10. Oktober 1544 schreibt Bullinger an Blarer, bei Zwinglis Lebensbeschreibung werde er allen Fleiß anwenden und Gott um Beistand bitten, daß er durchaus nichts aus persönlicher Leidenschaft zu Lob oder Tadel von irgend jemand sage, sondern alles wahr und besonnen, richtig und gemäßigt, daß es diene zur Erbauung<sup>22</sup>. Er war demnach bereit, die Mahnungen der Freunde zu beherzigen.

Aber die Zwingli-Werke erschienen dann 1545 doch ohne eine Zwingli-Vita. Vadians Bedenken, die er in seinem Gutachten so eindringlich vorgebracht hatte, scheinen die Oberhand gewonnen zu haben. Als Konrad Gesner das Manuskript für seine «*Bibliotheca universalis*» verfaßte (dum haec scribimus), wurde eben die Gesamtausgabe der Zwingli-Werke vorbereitet; er kündete dazu eine Zwingli-Vita an, die den «*Opera omnia*» angeschlossen werde. Sie werde «*copiosior*» sein als die Vita von Oswald Myconius<sup>23</sup>. Nach dem Zusammenhang zu urteilen, nahm er Bullinger als Verfasser an. Aber die Voraussage ging nicht in Erfüllung. Des Myconius Vita blieb somit die einzige ausführlichere und zusammenhängende Lebensbeschreibung Zwinglis von reformatorischer Seite, die im 16. Jahrhundert im Druck erschien. Denn die Viten-Entwürfe Johannes Stumpfs<sup>24</sup> und Bullingers<sup>25</sup> lagen in den Handschriften verborgen.

Immerhin darf die große Materialsammlung, die Bullinger in seiner Reformationsgeschichte zusammentrug, als eine Frucht des Gutachtens Vadians betrachtet werden. Freilich erreichte sie weder die umfassende Sicht noch die zielstrebige Klarheit, die, nach dem Gutachten zu urteilen, eine Zwingli-Vita aus der Feder Vadians ausgezeichnet hätten.

---

<sup>21</sup> Vadian BW VI 346.

<sup>22</sup> Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, bearbeitet von Traugott Schieß, Bd. II, Freiburg i. Br. 1910, 307.

<sup>23</sup> Conrad Gesner, *Bibliotheca universalis*, Zürich 1545, Bl. 343<sup>v</sup>–344<sup>v</sup>.

<sup>24</sup> Johannes Stumpfs Schweizer- und Reformationschronik, hg. von Ernst Gagliardi, Hans Müller und Fritz Büsser, Bd. II, Basel 1955 (Quellen zur Schweizergeschichte, Neue Folge, 1. Abt.: Chroniken VI), 186–198.

<sup>25</sup> In Bullingers Reformationsgeschichte, so wie sie seit 1838–1840 im Druck vorliegt, gehen Zwingli-Vita und allgemeine schweizerische Reformationsgeschichte ineinander über, vgl. immerhin die Würdigung Zwinglis durch Bullinger in «*De prophetarum officio*», 1532, HBBibl. I, Nr. 33.